

Modernisierung und Tradition

Sozialer Wandel bei den Mennoniten in Paraguay

Der paraguayische Chaco galt bis zum Beginn des letzten Jahrhunderts als ein weißer Fleck auf der Landkarte. Im Jahr 1919 charakterisierte F. Vogler, der damalige deutsche Generalkonsul in Paraguay, diese im Westteil des Landes gelegene Region als noch wenig erforscht und unzivilisiert.¹ Nicht einmal zehn Jahre später gehörte diese Einschätzung der Vergangenheit an. Eine Gruppe mennonitischer Siedler aus Kanada hatte sich auf der Suche nach einer neuen Heimat für den Chaco entschieden und in den Jahren 1927/28 die erste mennonitische Kolonie Paraguays gegründet. Weitere Angehörige dieser Glaubensgemeinschaft aus Rußland folgten ihnen und errichteten in den Jahren 1930/31 und 1947/48 zwei weitere Kolonien.²

Die Gründungsjahre dieser Siedlungen waren geprägt von wirtschaftlichen Mißerfolgen und internen Konflikten. Durch die extremen klimatischen und geographischen Bedingungen sowie durch die mangelnden Kenntnisse über das bis dahin weitgehend unbesiedelte Gebiet³ waren die Siedler härtesten psychischen und physischen Belastungen ausgesetzt, so daß der Fortbestand der noch jungen Kolonien aufgrund von starken Abwanderungen zeitweise gefährdet war. Trotz einiger Fortschritte wurde eine wesentliche Verbesserung der Situation auch in den folgenden Jahrzehnten nicht erreicht. Erst mit Beginn der 70er Jahre konnten diese existentiellen Krisen gänzlich überwunden und die ersten nennenswerten wirtschaftlichen Erfolge verzeichnet werden.⁴ Heutzutage verfügen die Kolonien über eine moderne Wirtschafts- und Verwaltungsstruktur, und ihr Erscheinungsbild deutet auf einen Wohlstand hin, der den Landesdurchschnitt bei weitem übersteigen dürfte.

Diese Modernisierung ging naturgemäß mit starken sozialen Veränderungen einher. Die traditionelle Lebensweise der Koloniebewohner ist einer moderneren Form westeuropäischer Prägung gewichen und hat unter einigen von ihnen zu großer Verunsicherung und wachsender Uneinigkeit in bezug auf die zukünftige Entwicklung der Kolonien geführt.⁵ Viele scheinen von der Dynamik des Wandels überrascht worden zu sein, als ob eine fremde Macht alle bisher geltenden Regeln und Normen plötzlich durcheinandergewirbelt hätte. Hier soll versucht werden, dieser eher mythischen Vorstellung durch eine systematische Beschreibung der Veränderungen entgegenzutreten.

1. Die Entwicklung der drei Kolonien im paraguayischen Chaco

Die Entwicklung der Kolonien im Chaco begann, als konservative Mennoniten ihre Heimat in Kanada aus bildungspolitischen Gründen verlassen wollten und sich Anfang der 1920er Jahre für eine Ansiedlung in Paraguay entschieden hatten. Dort waren die Siedler einerseits sehr willkommen, weil Paraguay aufgrund der Niederlage im Tripleallianzkrieg (1864–1870) unter akutem Bevölkerungsmangel litt, andererseits sollte der paraguayische Anspruch auf das bis dahin umstrittene Chaco-Gebiet durch die Ansiedlung gesichert werden.⁶ Somit verwundert es nicht, daß den Mennoniten umfangreiche Privilegien (Zoll- und Steuerfreiheit für zehn Jahre, Religionsfreiheit, Wehrfreiheit, Selbstverwaltung) zugesichert wurden und schon im Jahr 1928 auf einer Fläche von 65 000 Hektar 18 Dörfer mit insgesamt 255 Höfen errichtet werden konnten. Die erste mennonitische Kolonie im Chaco namens Menno war gegründet.⁷

Die zweite Chaco-Kolonie, Fernheim, entstand mit der Ankunft von Flüchtlingen aus Rußland, die sich seit April 1930 nördlich von Menno ansiedelten. Im Gegensatz zu ihren Glaubensbrüdern aus Kanada, die ihre Ausreise freiwillig und vergleichsweise gut geplant durchführen konnten, hatten die in Rußland ansässigen Mennoniten ihren Besitz, sofern dieser noch ihr eigen war, fluchtartig verlassen müssen. In Deutschland, wo sie sich vorübergehend aufgehalten hatten, wurde ihnen dann die für die Ansiedlung notwendige Ausrüstung für den Haushalt sowie für die Landwirtschaft zur Verfügung gestellt.⁸ Obwohl die Siedler dieser zweiten Kolonie auf die ersten Erfahrungen der Bewohner Mennos zurückgreifen konnten, waren die ersten Jahre nach der Ansiedlung eine harte Bewährungsprobe. Die ungewohnten klimatischen Bedingungen, Mißernten und Krankheit sowie die durch den Landkauf entstandene Schuldenlast machten den Bewohnern der Kolonien stark zu schaffen, und die Siedler stießen an die Grenzen ihrer Belastbarkeit.⁹ Trotzdem konnten insbesondere in Fernheim einige Fortschritte erzielt werden. Schon kurz nach ihrer Ankunft hatten sich die Bewohner dieser Kolonie genossenschaftlich organisiert und eine zentrale Verwaltung aufgebaut, durch die eine Bündelung und Steuerung der wirtschaftlichen Aktivitäten erreicht werden konnten.¹⁰ Daneben wurden im Jahr der Ansiedlung alle drei Kirchengemeinden gegründet und in jedem Dorf eine Schule errichtet. Das vergleichsweise fortschrittliche Schulsystem aus Rußland, welches seinerzeit zur Abwanderung konservativer Gruppen nach Kanada geführt hatte, wurde übernommen, und schon im Jahr 1931 entstand das Wirtschafts- und Verwaltungszentrum Filadelfia.¹¹

Die soeben genannten Erfolge können jedoch nicht als das prägende Moment dieser Zeit bezeichnet werden. Neben den internen Konflikten, die sich in starken Abwanderungstendenzen äußerten¹², wurden zusätzliche Unsicherheiten durch den bolivianisch-paraguayischen Chaco-Krieg (1931–35) hervorgerufen, den Paraguay schließlich für sich entscheiden konnte.¹³ Bis zur Gründung der dritten Chaco-Kolonie (Neuland) im Jahr 1947 hatte sich die Lage in Menno und Fernheim nicht wesentlich verbessert. Der Vorteil dieser Siedler, die im Zuge des Zweiten Weltkriegs aus der Sowjetunion geflüchtet waren, lag sicherlich in der nachbarschaftlichen Hilfe, die dieser überwiegend aus Frauen, Kindern und Alten bestehenden Flüchtlingsgruppe von Seiten der anderen Kolonien zuteil wurde.¹⁴ Mit dem Aufbau der dritten und letzten Kolonie im Chaco kann die Gründungsphase der Kolonien als abgeschlossen betrachtet werden. Zusammengefaßt ist zu sagen, daß sich die drei Kolonien bis zum Beginn der 50er Jahre hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Potentiale annähernd auf dem gleichen niedrigen Niveau befanden und um ihr Überleben kämpfen mußten.

Die nächste Phase, die die Entwicklung der Kolonien zwischen den 1950er und den 1970er Jahren beschreibt, soll hier als Phase der Konsolidierung bezeichnet werden. Dies ist zunächst irreführend, weil die Krise in den Kolonien nicht sofort überwunden werden konnte. Der Hauptgrund hierfür muß in der nur schleppend verlaufenden Fortentwicklung der Wirtschaft gesehen werden. Insbesondere der Mangel an Verkehrswegen nach Asunción und die damit verbundenen hohen Transportkosten ließen es in den 50er Jahren nicht zu, einen angemessenen Absatzmarkt für die im Chaco angebauten Agrarprodukte zu erschließen. Die geographische Isolierung der Kolonien erwies sich jedoch nicht nur beim Absatz der eigenen Produkte als Nachteil, sondern erschwerte auch den Import notwendiger Güter, die im Chaco nicht selbst hergestellt werden konnten. Auch der ausgeprägte Kapitalmangel und die andauernden Abwanderungstendenzen bedrohten die Kolonien weiterhin in ihrer Existenz.¹⁵

Trotz des soeben dargestellten Zustands der Kolonien lassen sich einige Entwicklungsschritte herausarbeiten, die den Grundstein für die spätere Modernisierung bildeten und durch die diese Zeit als Phase der Konsolidierung bezeichnet werden kann. Auf wirtschaftlichem Gebiet ist hier zunächst die Gründung der Genossenschaften zu nennen, die eine Bündelung und damit eine Effizienzsteigerung der Wirtschaftsaktivitäten ermöglichte. Daneben muß für den Bereich der Landwirtschaft auf die Einführung von texanischem Büffelgras durch Robert G. Unruh hingewiesen werden, mit der eine deutliche Intensivierung der Viehwirtschaft einherging.¹⁶ Ein weiterer wichtiger

Faktor für die arbeitsintensive Landwirtschaft war sicherlich, daß es aufgrund der steigenden Zuwanderung von Indianern nie zu einem Mangel an Arbeitskräften kam. Die steigende Nachfrage nach Arbeitskräften in den Kolonien und die sich verschlechternden Lebensbedingungen der Indianer haben diese Entwicklung noch beschleunigt.¹⁷

Der wohl bedeutendste Gesichtspunkt für die Konsolidierung der Kolonien war jedoch, daß die Mechanisierung der Landwirtschaft eingeleitet und in den 1970er und 1980er Jahren verstärkt weiterbetrieben werden konnte. Die dafür bereitgestellten Kredite stammten vom MCC aus den USA, und sie richten den Blick auf einen größeren politischen Zusammenhang, in den die Kolonien vermutlich eingebunden waren. Die Mennoniten waren aufgrund ihrer Erfahrungen in der Sowjetunion während der Zeit der Russischen Revolution und später während des Zweiten Weltkriegs zu Gegnern des Kommunismus geworden, was auch durch offizielle Äußerungen von Seiten des MCC deutlich wird.¹⁸ Die Lateinamerika-Politik der USA war aufgrund des Kalten Kriegs und durch die innenpolitische Entwicklung Chinas darauf ausgerichtet, die eigenen politischen und wirtschaftlichen Interessen im Süden ihres Landes zu sichern. Das umfangreiche Engagement des MCC in Paraguay¹⁹ reiht sich also nahtlos in das „Modell des Desarrollismus“ ein, mit dem die USA in den 1950er Jahren eine Alternative zu marxistischen Entwicklungsideen in Lateinamerika bieten wollten.²⁰ Die Stabilität und der Erfolg antikommunistischer Kräfte im iberoamerikanischen Raum, zu denen die Mennonitenkolonien des Chaco gezählt werden können, entsprachen daher direkt den Interessen US-amerikanischer Außenpolitik. Auch beim Bau der „Ruta Transchaco“ (Transchacostraße), durch die die mennonitischen Kolonien im Jahr 1961 an das nationale Verkehrsnetz angeschlossen wurden²¹, spielen diese Aspekte mit Sicherheit eine gewisse Rolle. Ende 1954 besuchte General Stroessner, der kurz zuvor durch einen Putsch Staatpräsident Paraguays geworden war, die Mennonitenkolonien und kündigte den Bau dieser Straße an.²² Kurze Zeit später erfolgte der erste Spatenstich, und die Transchacostraße wurde mit Hilfe der sogenannten „Pax-Boys“, die eigens dafür aus den USA angereist waren²³, fertiggestellt. Die antikommunistische Gesinnung der Mennoniten kam den politischen Interessen Stroessners sicherlich entgegen, so daß der Verlust der einst gewährten Privilegien nicht zur Debatte stand. Es ist also festzuhalten, daß auch die allgemeine politische Situation dieser Zeit ihren Teil zur Entwicklung der Chaco-Kolonien beigetragen hat.

Unabhängig von den politischen Rahmenbedingungen, die beim Bau der Transchacostraße berücksichtigt werden müssen, bedeutete ihre Fertigstel-



lung für die Kolonien nicht nur eine Intensivierung wirtschaftlicher und privater Beziehungen mit Ostparaguay, sondern trug maßgeblich zu einer generellen Öffnung nach außen und einer Einbindung in den paraguayischen Staat bei. Diese Tendenz ist auch im Bereich der Bildung zu erkennen. Bis zum Ende der 60er Jahre hatte sich insbesondere die Lehrerausbildung bedeutend ausgeweitet und verbessert und wurde im Jahr 1967 mit der staatlichen Ausbildung gleichgestellt.²⁴ Zusätzlich wurde es einigen Studenten durch Stipendien des MCC ermöglicht, in den Genuß einer Fort- bzw. Weiterbildung an ausländischen Universitäten in den USA, in Argentinien und in der Schweiz zu gelangen.

All die genannten Gesichtspunkte bildeten das Fundament für die in den 1970er Jahren einsetzende Modernisierung, in der sich die Lage in den Kolonien deutlich verbesserte, und die Zweifel an ihrer Überlebensfähigkeit mit der Zeit schwächer wurden. Der Aufbau der Kooperativen, die verbesserte Infrastruktur in Form neuer Verkehrswege und die veränderten makroökonomischen Rahmenbedingungen, die sich im Rahmen der Einführung eines marktwirtschaftlichen Systems ergaben,²⁵ bildeten das Fundament für den wirtschaftlichen Aufstieg der Kolonien. Dieser zeigte sich zunächst in einer steten Zunahme importierter Investitionsgüter. Im Verlauf der 1960er Jahre wurden die ersten Traktoren und Landmaschinen eingeführt, so daß die Pferdefuhrwerke nach und nach ersetzt und die Ackerwirtschaft stark ausgedehnt werden konnte.²⁶ In den 80er Jahren verlagerte man das Gewicht aufgrund besserer Absatzmöglichkeiten vom Ackerbau hin zur Milchwirtschaft, und die Industrialisierung dieses Wirtschaftszweigs wurde stark ausgebaut. Bis heute bildet die Milchproduktion und -verarbeitung den Schwerpunkt der wirtschaftlichen Tätigkeit in den Chaco-Kolonien.

Auch in den Privathaushalten war und ist die wirtschaftliche Prosperität deutlich zu spüren. Neben der steigenden Anzahl an elektronischen Haushaltsgeräten läßt sich dies besonders eindeutig am Besitz von Privatfahrzeugen in der Kolonie Menno verdeutlichen. Während Klassen für das Jahr 1985 von insgesamt 942 Kraftfahrzeugen und 1645 Motorrädern spricht, konnten im Jahr 1996 in der Kolonie Menno 3000 Kraftfahrzeuge und 2800 Motorräder gezählt werden.²⁷ Ein weiteres Indiz für den mittlerweile hohen Lebensstandard liefert ein Supermarkt in Loma Plata, der im Dezember 1995 eingeweiht wurde und sich hinsichtlich des Warenangebots und der technischen Ausstattung (Scannerware) nicht von einem westeuropäischen oder US-amerikanischen Supermarkt unterscheidet.

Neuere Entwicklungen im wirtschaftlichen Bereich, die mit einer zunehmenden Öffnung der Kolonien verbunden sind, zeigen sich anhand zweier

Tendenzen. Zum einen scheint sich das Monopol der Kooperativen, das noch vor zehn bis fünfzehn Jahren in fast allen Wirtschaftssektoren unantastbar war, langsam zu lockern, so daß es in einigen Geschäftsbereichen zu ersten Privatisierungen gekommen ist.²⁸ Zum anderen bemühen sich die Mennonitenkolonien der Cono-Sur-Staaten um eine verstärkte wirtschaftliche Kooperation, mittels derer auf die neuen ökonomischen Rahmenbedingungen reagiert werden kann, die sich mit Entstehung des MERCOSUR²⁹ ergeben haben. Hierfür wurde im Jahr 1992 eine Organisation gegründet, die sich mit den Chancen und Gefahren des Freihandels für die Mennonitenkolonien beschäftigt und in Anlehnung an den Namen des Bündnisses die Bezeichnung „Menn-Co-Sur“ erhielt.³⁰

Mit dem wirtschaftlichen Aufstieg sank die Zahl der Abwanderungen, so daß die Kolonien ein stetes Bevölkerungswachstum zu verzeichnen hatten. Im Jahr 1995 betrug die Gesamtbevölkerungszahl in den drei Kolonien rund 13000 Personen, von denen 62 Prozent auf Menno, 26 Prozent auf Fernheim und 12 Prozent auf Neuland entfielen.³¹ Hinzu kommt ein Großteil der im Departamento „Boquerón“ lebenden indianischen Paraguayer, die eine Gesamtbevölkerungszahl von rund 18500 aufweisen, sowie ca. 4000 Lateinparaguayer.³² Durch das Bevölkerungswachstum wurden tiefgreifende Veränderungen im institutionellen Bereich notwendig, wobei vor allem auf die Modernisierung des Verwaltungsbereichs hinzuweisen ist. Beispielhaft kann dies anhand der Kolonie Menno gezeigt werden, die im Jahr 1937 eine Genossenschaft in Form eines kolonieeigenen Ladens und verschiedenen gemeinschaftlichen Produktionseinrichtungen gründete. Im Jahr 1962 folgte auch Menno dem Beispiel Fernheims, indem alle Bereiche des Gemeinwesens zur Genossenschaft erklärt wurden.³³ Damit teilte sich die Genossenschaft in zwei unterschiedliche Gesellschaften mit je einem eigenen Statut: die „Sociedad Civil Chortizer Komitee“ und die „Sociedad Cooperativa Colonializadora Chortizer Komitee“.³⁴ Heute umfaßt erstere insgesamt elf verschiedene Bereiche des öffentlichen Lebens (zum Beispiel Sozialkomitee, Ordnungsamt, Schulen, Hospital), während die „Sociedad Cooperativa“ für weitere elf Bereiche des wirtschaftlichen Lebens (beispielsweise Transport, Maschinenpark, Buchführung-EDV, Handel) verantwortlich ist. Hierbei sei noch erwähnt, daß die Verwaltung mittlerweile einen hohen Technisierungsgrad aufweist und zur Zeit nach neuen Organisationsstrukturen gesucht wird, die dem Umfang der zukünftigen Aufgaben gerecht werden.³⁵

Der Ausbau des institutionellen Bereichs läßt sich auch am umfangreichen Sozialwesen ablesen, das neben Alten-, Altenpflege- und Behindertenheimen auch die Krankenhäuser sowie Einrichtungen für Sozialdienste um-

faßt.³⁶ Zusätzlich muß auf die Indianerberatungsbehörde (IBB) hingewiesen werden, die im Jahr 1961 unter dem Namen „Indianer Siedlungs-Behörde“ (ISB) gegründet und später dann umbenannt wurde. Diese, zur Unterstützung der indianischen Bevölkerung ins Leben gerufene Organisation konnte ihre Aufgabenbereiche (wirtschaftliche Beratung, Krankenpflege/Gesundheitsdienste, Bildung, Sozialberatung) nach und nach ausweiten und ergänzen.³⁷ Auch im Bereich „Ordnung und Gerichtsbarkeit“ haben seit Bestehen der Kolonien einige Veränderungen stattgefunden. In den Anfangsjahren lag die Gerichtsbarkeit bei den aus Kanada stammenden Mennoniten in der Gemeinde, das heißt sie wurde vom Ältesten ausgeübt, während in Fernheim und Neuland das „russische“ Schulzen- und Oberschulzengericht übernommen wurde. In beiden Fällen bestand keine Verbindung zur Justizverwaltung Paraguays.³⁸ Polizeiliche Aufgaben wurden und werden von den sogenannten Ordnungsmännern wahrgenommen, die diesen jedoch insbesondere durch den vermehrten Zuzug von Indianern und Lateinparaguayern nicht immer gerecht werden konnten. Aus diesem Grund wurden im Jahr 1962 zwei Ordnungsmänner durch das paraguayische Militär bestätigt, um ihre Autorität zu erhöhen. Später wurde zusätzlich eine Abteilung der Militärpolizei in Filadelfia stationiert, die unterstützend auf die Arbeit der Ordnungsmänner einwirken sollte.³⁹ Seit Anfang der 1990er Jahre ist auch die nationale Polizei (*policía nacional*) in den Chaco-Kolonien vertreten,⁴⁰ die mit den Ordnungsmännern kooperiert, und auch die nationale Gerichtsbarkeit ist mittlerweile durch einen Bezirksrichter vertreten, der seinen ständigen Sitz jedoch nicht in den Kolonien hat.

Ein letzter Gesichtspunkt, der die Modernisierung der Kolonien verdeutlicht, ist im Bereich der Medien zu finden. Neben den zwei in den Kolonien erscheinenden Zeitungen (*Mennoblatt*, seit 1930, und *Menno Aktuell*, seit 1997 in Konkurrenz zu *Menno Informiert*) sowie einem kolonieeigenen Radiosender (ZP-30, seit 1975) hält auch das Fernsehen seit Ende der 80er Jahre Einzug in den Kolonien. Andere Kommunikationsmittel wie Telephon, Telefax und Personalcomputer mit Internetanschluß sind ebenfalls vorhanden. Zusammengefaßt kann behauptet werden, daß sich die mennonitischen Kolonien im Chaco zu einer technisierten und modernen Gesellschaft entwickelt haben, deren Wohlstand den Landesdurchschnitt deutlich übertrifft.

2. Der soziale Wandel in den Kolonien: Ursachen und Wirkungen

Angesichts des wirtschaftlichen Aufschwungs und dem damit einhergehenden Rückgang der Abwanderungstendenzen ließe sich vermuten, daß die Be-

wohner der Kolonien ihre gesicherte Existenz genießen und eine weitgehende Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Situation vorhanden ist. Wie sich jedoch anhand zahlreicher Artikel in den örtlichen Zeitungen zeigt, ist das nicht uneingeschränkt der Fall.⁴¹ Nicht zuletzt dürfte es mit den gesellschaftlichen Veränderungen zusammenhängen, die sich im Verlauf des Modernisierungsprozesses ergeben haben und die im folgenden beschrieben werden sollen. Zunächst soll gezeigt werden, daß die inneren und äußeren Schutzmechanismen, durch die das traditionelle Leben in den Kolonien gesichert wurde, im Zuge der Modernisierung abhanden gekommen sind und so den Ausgangspunkt für einen grundlegenden sozialen Wandel gebildet haben (2.1 und 2.2). Dieser Wandel soll anschließend anhand umfangreicher sozialstruktureller Veränderungen einerseits (3.) und einer zunehmenden Säkularisierung innerhalb der Kolonien andererseits verdeutlicht werden (4.).

2.1 Der Verlust des äußeren Schutzmechanismus: Die geographische Isolation

Die Mennoniten lebten mindestens seit ihrer Ansiedlung in Rußland (1789) weitgehend isoliert von der Außenwelt und konnten aufgrund der Selbstverwaltung und durch die Beibehaltung der deutschen Sprache jegliche Art des Außenkontakts weitgehend meiden.⁴² Dadurch war es ihnen möglich, daß sämtliche Neuerungen und Veränderungen nur von der Gemeinschaft selbst entwickelt und umgesetzt werden konnten und diese weitgehend im Einklang mit den Wünschen und Zielen ihrer Mitglieder standen.⁴³ Sofern die Isolierung und damit die selbstbestimmte Ordnung der Gemeinschaft nicht mehr aufrecht erhalten werden konnte, setzte mit der Abwanderung und der Suche nach neuen Siedlungsmöglichkeiten ein zweiter Schutzmechanismus ein, der zur Aufrechterhaltung der traditionellen Lebensweise dienlich war. Dieser Mechanismus wird bis heute auch innerhalb der mennonitischen Gemeinschaft genutzt, sofern sich ein Teil der Mitglieder mit den Veränderungen innerhalb der Kolonien nicht einverstanden erklärt.⁴⁴

Die auf dem mennonitischen Glauben gründende Selbstisolierung und -abgrenzung, die alles Äußere als Gefahr für die „innere Sicherheit“ der Gemeinde ansahen, bildeten die äußere Voraussetzung für die Vermeidung von Veränderungen und den Erhalt der Traditionen. Nach innen waren die uneingeschränkte Autorität des Ältesten und der Schulzen und die damit verbundenen Sanktionsmöglichkeiten gegen Abweichler ein Garant für die Verhinderung häretischer Entwicklungen. Die meist nur geringe Größe der Dorfgemeinschaften, die mit einem hohen Grad an sozialer Kontrolle einherging,

die ethnische Zugehörigkeit, die ein Abwandern in eine kulturell und sprachlich ungewohnte Umgebung unmöglich machte, und der drohende Verlust des Seelenheils, wenn der von Gott gewollte Weg verlassen würde, trugen zu einer an Traditionen gebundenen Lebensweise maßgeblich bei. Es bestand lediglich die Möglichkeit, sich einer anderen mennonitischen Kolonie anzuschließen, die eher den eigenen Vorstellungen entsprach. Es zeigt sich, daß die geographische Isolierung, die sowohl einen Schutzmechanismus als auch ein Charakteristikum des Mennonitentums darstellt, die Grundvoraussetzung für die innere Stabilität dieser Gemeinschaften bildet.

Auch im paraguayischen Chacogebiet waren die Bedingungen für eine Selbstisolierung dieser Art zunächst gegeben, wurde es doch aufgrund dieser Abgeschiedenheit von den ersten mennonitischen Einwanderern als adäquates Siedlungsgebiet ausgewählt. Von staatlicher Seite war aufgrund der wirtschaftlichen und politischen Bedeutung der Mennoniten ebenfalls nicht mit Störungen zu rechnen, zumal den Mennoniten die zur Aufrechterhaltung der Isolierung notwendigen Privilegien gewährt wurden. Aus verschiedenen Gründen ist dieser Schutzmechanismus der geographischen Isolierung im Zuge der Modernisierung abhanden gekommen. Das begann mit der Entwicklung des Schulsystems und betrifft vor allem die Kolonie Menno. Die aus Kanada stammenden Mennoniten hielten nach wie vor an der konservativen Schulform fest, die vor der großen Reform in Rußland bestanden hatte und seinerzeit ein Auslöser für ihre Abspaltung und Auswanderung nach Kanada gewesen war. Den Zweck, den diese Schulen erfüllen sollten, beschreibt Klassen wie folgt: „Lesen, Schreiben, etwas Rechnen genügte, und Schulbücher waren das Neue und das Alte Testament, der Katechismus und das Gesangbuch.“⁴⁵

Die aus Rußland stammenden Mennoniten hingegen importierten das reformierte Schulsystem nach Paraguay und lebten damit in unmittelbarer Nachbarschaft zur Kolonie Menno. Wenngleich der Kontakt zwischen den Bewohnern Mennos und Fernheims (Neuland wurde erst später gegründet) anfangs eher als unterkühlt bezeichnet werden muß, so war er doch vorhanden. So hatte die Isolierung Mennos in bezug auf das Schulsystem keinen Bestand mehr, und es ist davon auszugehen, daß diese Nachbarschaft zumindest unterschwellig zu der späteren Schulreform in dieser Kolonie beigetragen hat.⁴⁶ Erhärtet wird diese Annahme durch Hacks Feststellung, daß Fernheim im Jahr 1956 trotz der schwierigeren Ausgangsbedingungen die innovativste und damit die wirtschaftlich erfolgreichste Kolonie war.⁴⁷ Sicherlich trug das bessere Bildungssystem hierzu bei und dürfte somit zumindest ein Grund dafür gewesen sein, daß später auch in Menno die Notwendigkeit

einer Schulreform eingesehen wurde. Sie ging mit einem gewissen Säkularisierungseffekt einher, weil die Trägerschaft der Schulen nun nicht mehr in den Händen der Gemeinde, sondern in denen der kommunalen Verwaltung lag, wenngleich der Einfluß der Ältesten nach wie vor groß blieb.⁴⁸ Der Wandel der Schulen wurde im Fall Mennos somit durch den Verlust der Isolation hervorgerufen, auch wenn die äußeren Einflüsse ihren Ursprung in einer anderen Mennonitenkolonie hatten.

Vor allem die verkehrstechnische Anbindung trug zur Öffnung bei. Die verbesserten Reise- und Transportmöglichkeiten, die sich durch den Bau der Transchacostraße ergeben haben, sind zunächst einmal für den wirtschaftlichen Aufschwung von Bedeutung gewesen. Dieser ging mit einer Verbesserung des Lebensstandards einher und ermöglichte es der Mehrheit der Koloniebewohner, über ein privates Verkehrsmittel zu verfügen. Der damit erreichte höhere Grad an Mobilität führte zu einem stärkeren Austausch mit der Außenwelt und zu einer Konfrontation mit neuen Einflüssen, die alleine durch ihre ständige Präsenz nicht mehr ignoriert werden konnten. Sicherlich war dies auch denjenigen Einwohnern klar, die eigentlich jeglichen Außenkontakt zu vermeiden versuchten, es dennoch letztlich nicht verhindern wollten oder konnten, weil die Chance auf eine Verbesserung der wirtschaftlichen Situation vermutlich im Vordergrund stand.⁴⁹ Angemerkt sei noch, daß die bessere Infrastruktur und die ökonomischen Möglichkeiten ebenfalls dazu beigetragen haben, den Auslandskontakt in Form von Studien oder Reisen zu ermöglichen, was üblicherweise mit einem Besuch von neu gewonnenen Freunden und Bekannten einhergeht.⁵⁰

Der wirtschaftliche Aufschwung hat aber auch in einer ganz anderen Art und Weise zu einem Verlust der geographischen Isolierung beigetragen. Die steigende Nachfrage nach Arbeitskräften bewirkte einen vermehrten Zuzug von Indianern und Lateinparaguayern, die sich in den Kolonien selbst oder in unmittelbarer Nähe ansiedelten.⁵¹ So war der Kontakt zu Personen hergestellt, die kulturell und ethnisch nicht der mennonitischen Gemeinschaft angehörten, selbst wenn Teile der indianischen Bevölkerung im Rahmen der Missionierung getauft wurden. Der damit verbundene Einfluß auf die Mennoniten hat sich durch ihre stärkere Anbindung an den paraguayischen Staat und durch umfangreichere Wirtschaftskontakte mit nicht-mennonitischen Unternehmen sicherlich noch erhöht. Auch der Kontakt zu Personen, die nach Ostparaguay, Kanada oder Bolivien ausgewandert waren, trug dazu bei, die Absonderung von der Welt aufzuheben.

Der vierte Gesichtspunkt betrifft den Einfluß der Medien. Durch den Gebrauch von Radio und Fernsehen, Telefon und Fax-Geräten sowie durch

die Möglichkeit, in- und ausländische Zeitungen zu lesen, ist wohl der letzte noch verbleibende Aspekt einer Selbstisolierung weggefallen. Zusätzlich hierzu hält das Internet Einzug in die Kolonien, so daß die geographische Abgelegenheit der Region kaum noch eine Rolle spielt. Angesichts dieser Tatsachen kann die Behauptung aufgestellt werden, daß die Einwohner der Chaco-Kolonien heutzutage ein hohes Maß an Außenkontakten unterhalten und somit die geographische Isolierung als Schutzmechanismus gänzlich verschwunden ist.

2.2 Der Verlust des inneren Schutzmechanismus: Wandel der Handlungsrationalität und die Konfrontation mit alternativen Weltdeutungen

Die Öffnung der Kolonien nach außen und der Verlust der geographischen Isolation bedeuteten für die Mehrheit der Bewohner eine Konfrontation mit zahlreichen Aspekten des außerkolonialen Lebens, die für sie neuartig und unbekannt waren. Die Verbesserung des bislang unbefriedigenden Lebensstandards wurde als positiv empfunden und bestätigte die Koloniebewohner erstmals darin, nicht abgewandert zu sein.⁵² Die Art und Weise, mit der diese Veränderungen erreicht wurden, bedingte gleichzeitig einen Wandel der Handlungsrationalität. Bis zum Zeitpunkt dieser Neuorientierung waren die sozialen Handlungen der Koloniebewohner durch die Tradition, das heißt durch eingelebte Gewohnheit im Sinne Max Webers bestimmt.⁵³ Sinn und Zweck der Handlungen waren generell daran orientiert, die Tradition zu erhalten und fortzuführen. Diese Art der Handlungsrationalität war nach außen durch die Isolation, nach innen durch die traditionellen Herrschaftsstrukturen in ihrem Fortbestand gesichert.

Aufgrund der andauernd unbefriedigenden ökonomischen Verhältnisse, unter denen die Mennoniten in den ersten Jahren nach ihrer Ansiedlung zu leiden hatten, und durch die Tatsache, daß sich daran trotz intensivster Bemühungen nichts zu ändern schien, wurde die Suche nach alternativen Problemlösungen notwendig. Diese mußten auch außerhalb der Kolonien gesucht werden, so daß die Absonderung von der Welt durch die zwingende Notwendigkeit, eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage zu erreichen, von den Mennoniten selbst gelockert wurde. Beispielhaft hierfür waren der Import von Investitionsgütern sowie die zunehmenden Wirtschaftskontakte nach außen, um die Exportchancen zu verbessern. Diese für den Fortbestand der Kolonien notwendige Öffnung war für deren Modernisierung von entscheidender Bedeutung, stellte sie doch eine erste grundlegen-

de Zweckrationalisierung des Denkens und Handelns dar. Nicht mehr der Erhalt der Traditionen stand im Vordergrund, sondern die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage, die allein das Überleben im Chaco sichern konnte. Die durch die Mennoniten selbst vorangetriebene Öffnung nach außen macht deutlich, daß der Schutz vor einer Verweltlichung, der traditionell im Mennonitentum verankert ist,⁵⁴ zugunsten einer am Zweck der wirtschaftlichen Verbesserung orientierten Handlungsweise aufgegeben wurde. Angesichts der existenzbedrohenden Situation war dies eher eine notwendige Umorientierung und wurde sicher als das kleinere Übel aufgefaßt. Trotz dieses zwingenden Charakters bleibt aber festzuhalten, daß zweckrationale, auf den ökonomischen Nutzen ausgerichtete Handlungen auch dann salonfähig waren, wenn sie mit der mennonitischen Tradition des Absonerns nicht im Einklang standen. Für diese Art der Öffnung scheint ein breiter Konsens vorhanden gewesen zu sein, wenn man bedenkt, daß auch die Ältesten und Oberschulzen an der Beschaffung von Krediten und der damit verbundenen Technisierung der Landwirtschaft beteiligt waren.⁵⁵ Hierdurch kam es zwangsläufig zu weiteren Außenkontakten, da die Koloniewohner auf auswärtige Fachkräfte angewiesen waren. Der erste Schritt des inneren Wandels bestand also darin, daß die Öffnung nach außen mit einer Zweckrationalisierung einherging.

Diese erste Umorientierung erklärt natürlich nicht, daß diese Form zweckrationalen Handelns auch nach den eingetretenen Verbesserungen der wirtschaftlichen Lage beibehalten wurde. Denkbar wäre auch gewesen, daß die Mennoniten nach der Sicherung des Fortbestands ihrer Kolonien zu den alten Handlungsmustern zurückgekehrt wären und die Traditionen erneut zum Schwerpunkt ihres Handelns gemacht hätten. Daß dies bis heute nicht eingetreten ist, kann mit denselben Gründe erklärt werden, die innerhalb der Kolonien zu Diskussionen über den Umgang mit dem sozialen Wandel geführt haben. Der Kontakt nach außen bedeutete für die Mennoniten nicht nur die einmalige Option, materielle Neuerungen einzuführen, sondern beinhaltete gleichzeitig den Kontakt mit alternativen Weltansichten.⁵⁶ Solange die Absonderung von der Welt Bestand hatte, ging die geographische mit einer geistigen Isolierung einher und sicherte die Gültigkeit einer mennonitischen, durch die Tradition überlieferten Interpretation von der Welt. Durch die bewußte Geschlossenheit der mennonitischen Gemeinschaften stellte sich die Frage nach der Sinnhaftigkeit und nach Widersprüchen in ihrer Weltansicht nicht. Die Gemeinde stellte das Reich Gottes in dieser Welt dar, repräsentierte also den Willen Gottes und entsprach folglich auch unzweifelhaft der Wahrheit. Sämtliche Widersprüche innerhalb dieses Weltbildes, sofern sie

offenbar wurden, konnten unter Bezug auf Gottes Willen erklärt und ausgeräumt oder als Form der Häresie verurteilt werden. Die axiomatischen Annahmen und Voraussetzungen, die dieser Interpretation von der Welt zugrunde lagen, waren unantastbar und bedurften keiner weiteren Begründung, weil der Zweifel an ihnen gleichbedeutend mit einem Zweifel an der Wahrheit des mennonitischen Glaubens gewesen wäre. Jegliche Neuerungen, die außerhalb der Kolonien entwickelt wurden und damit als „verweltlicht“ galten, konnten unter bloßem Verweis auf die Tradition abgelehnt und als Gefahr für den mennonitischen Glauben eingestuft werden.

Durch den Verlust der geographischen Isolation setzte ein Prozeß ein, der als weitere Stufe der „Entzauberung der Welt“, wie sie Weber beschrieben hat, begriffen werden kann. Die Geschlossenheit des mennonitischen Weltbildes konnte beim Kontakt mit der Außenwelt nicht aufrecht erhalten werden, weil die Annahmen, die in der traditionellen Weltdeutung der Mennoniten verankert sind, mit denen anderer Interpretationen und Wissensformen nicht kompatibel waren. Dies bedeutet keinesfalls, daß die mennonitische Weltsicht gänzlich verschwunden ist und traditionsorientiertes Handeln der Vergangenheit angehört. Nach wie vor spielt religiöses und traditionelles Wissen eine bedeutende Rolle und bildet häufig das Fundament für die Handlungsorientierungen der Koloniebewohner.⁵⁷ Eine fundamentale Veränderung, die mit der Öffnung nach außen eingetreten ist, bestand jedoch darin, daß das geschlossene Bild der mennonitischen Weltdeutung durch den Kontakt nach außen mit anderen Interpretationen konfrontiert wurde. Insbesondere das auf der Basis eines wissenschaftlich-technischen Weltbilds entstandene Fachwissen hielt dabei einige Möglichkeiten zur Lösung von Problemen bereit, die unter dem bloßen Verweis auf die drohende Verweltlichung nicht mehr ignoriert oder abgelehnt werden konnten. Anders ausgedrückt bedurften die religiös-traditionelle Weltsicht und eine daran anknüpfende Handlungsorientierung fortan einer Begründung, die mit denen alternativer Weltdeutungen konkurrieren mußte. Dieser neue Stellenwert, den die mennonitische Interpretation von der Welt einnahm, bewirkte die Notwendigkeit zu einer reflexiven Betrachtung des eigenen Weltverständnisses, was nicht nur für die Ältesten, sondern für alle Bewohner der Kolonien galt. Aufgrund des Wunsches, für eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage fremdes Wissen zu nutzen, stellte sich das Problem, inwieweit man sich auf eine „verweltlichte“ Weltsicht einlassen konnte, ohne die Basis der eigenen zu verlieren. Alternative Weltsichten und deren Begründungen mußten geprüft und in das eigene Weltbild eingebaut werden, um die erwünschten Aspekte dieser Wissensformen nutzen und die als Bedrohung empfundenen aus-

schalten zu können. Eine solche Bewertung fremder Weltdeutungen ist ohne einen Vergleich mit der eigenen kaum vorstellbar, was gleichbedeutend mit einer reflexiven Betrachtung der eigenen Wissensformen ist. Durch die Anerkennung anderer Weltsichten war aber der eigene Wahrheitsanspruch nicht mehr für alle Lebensbereiche gegeben, sondern mußte sich von Fall zu Fall neu erweisen. Dies war besonders dann schwierig, wenn Vertreter der traditionellen Weltsicht zweckrationale Handlungen zur Lösung von Problemen ablehnen mußten, weil sie ihrer Ansicht nach mit einer Verweltlichung einhergingen. Eine solche Haltung konnte nicht zweckrational begründet werden, da sie sich auf die gegebene Wahrheit der Tradition und letztlich auf Gottes Willen berufen mußte. Diese Art von geschlossenem Weltbild konnte aber nicht mehr ohne Widerstand vertreten werden, weil damit ein Monopol bei der Deutung des göttlichen Willens erhoben worden und dies angesichts der kongregationalistischen Kirchenverfassung der Mennoniten ein offener Bruch mit den eigenen religiösen Traditionen gewesen wäre. Dies bedeutet nicht, daß es einen solchen Anspruch in der Geschichte der Mennoniten und auch noch im Chaco nicht gegeben hätte⁵⁸, es war aber durch die Öffnung nach außen bedeutend schwerer geworden, ihn zu begründen und durchzusetzen. Fortan stellte das religiöse Weltbild also eine von vielen Möglichkeiten dar, mit der die Welt interpretiert werden konnte. Zusammenfassend bleibt festzuhalten, daß der Verlust der inneren und äußeren Schutzmechanismen Voraussetzung für die Modernisierung der Kolonien war. Diese ging mit bedeutenden sozialen Veränderungen innerhalb der Kolonien einher, die an sozialstrukturellen Veränderungen und einer zunehmenden Säkularisierung sichtbar werden. Beide Gesichtspunkte sollen im folgenden betrachtet werden.

3. Sozialstrukturelle Veränderungen

Die Auswirkungen der Modernisierung auf die unterschiedlichsten Lebensbereiche der Kolonien lassen sich zunächst einmal anhand einer deutlich differenzierteren Sozialstruktur nachweisen. Sie wird vor allem an den wirtschaftlichen Veränderungen sichtbar, die seit den 70er Jahren zu einer verstärkten Technisierung der Landwirtschaft und zur industrialisierten Verarbeitung von Agrarprodukten geführt hat. Noch für das Jahr 1956 gibt Hack den Anteil derjenigen Erwerbstätigen, die nicht in der Landwirtschaft tätig sind, mit 10 Prozent (Menno), 38,1 Prozent (Fernheim) und 16,8 Prozent (Neuland) an.⁵⁹ Wenngleich keine genauen Zahlen über die heutige Verteilung der Erwerbstätigen je Sektor herausgefunden werden konnten, so kann

mit gutem Grund vermutet werden, daß die Berufsstruktur heutzutage ein deutlich differenzierteres Spektrum aufweist. Der Anteil der im Industrie- und im Dienstleistungssektor Beschäftigten dürfte bis heute deutlich angestiegen sein. Diese Vermutung wird indirekt durch die Daten von Hack bestätigt, da die Kolonie Fernheim schon im Jahr 1956 einen deutlich niedrigeren Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten aufweist als die anderen Kolonien und gleichzeitig als diejenige charakterisiert wird, die in bezug auf den Grad an Technisierung und Industrialisierung am weitesten fortgeschritten ist.⁶⁰

Vergleichsweise aktuell dürfte ein Anstieg der im Dienstleistungssektor tätigen Personen sein. Die Ausweitung der industriellen Verarbeitung landwirtschaftlicher Güter und die damit einhergehende höhere Komplexität der Beziehung zwischen Produzenten und Kooperative, die Ausdehnung des Handels über die Kolonie- und Landesgrenzen hinweg und auch der Import auswärtiger Waren und deren Vermarktung innerhalb der Kolonien haben zu einem deutlich höheren Verwaltungsaufwand geführt, wie sich anhand der Umstrukturierung und Erweiterung der Verwaltung zeigt. Im Bereich der Dienstleistung müssen zusätzlich noch alle sozialdienstlichen Einrichtungen und Betreuungen hinzugezählt werden. In Menno, der zur Zeit größten Kolonie, die hier als Beispiel dienen soll, gehören dazu das Altenheim, das Altenpflegeheim und das Altenviertel, das Sonderheim, zwei Gruppenheime (Loma Plata und Lolita) sowie die Sozialdienste. Das übergeordnete Organ, das die Haushaltspläne dieser Einrichtungen überprüft, ist das Sozialkomitee, das seinerseits der Kolonieverwaltung und der Gemeindefferenz unterstellt ist.⁶¹ Diese genaue Darstellung des Sozialbereichs soll deutlich machen, daß die Kolonien heutzutage über eine weitaus differenziertere Sozialstruktur verfügen als dies noch in den 1950er und 1960er Jahren der Fall gewesen ist. Auch anhand der Krankenversorgung zeigt sich dies sehr deutlich. In den ersten Jahren mußte sie mit primitivsten Mitteln auskommen oder wurde, wie im Fall der bis dahin äußerst konservativen Kolonie Menno, bis in die späten 1940er Jahre unter Hinweis auf die Verweltlichung gänzlich abgelehnt.⁶² Heutzutage weisen die Krankenhäuser im Chaco einen hohen Technisierungsgrad auf und verfügen über gut ausgebildetes Personal, so daß sie mit denen in industrialisierten Staaten durchaus vergleichbar sind. Diese umfangreichen institutionellen Entwicklungen im Wirtschafts- und Sozialbereich haben nicht nur zu einem veränderten Anteil der Erwerbsbevölkerung je Sektor geführt. Zwei weitere Aspekte müssen im Zusammenhang mit der Differenzierung der Sozialstruktur angesprochen werden. Zum einen hat sich das Spektrum der verschiedenen Berufsmöglichkeiten deut-

lich erweitert. Während seinerzeit die meisten Koloniebewohner als Landwirte gearbeitet haben, gibt es heute eine Reihe unterschiedlicher Berufe. Sie stellen gänzlich andere Forderungen an die schulische und ausbildungstechnische Qualifikation der Koloniebewohner, so daß die harte körperliche Arbeit auf dem Feld heutzutage nicht mehr automatisch der Garant für ein gutes Auskommen ist. Damit wird die zweite Konsequenz angesprochen, die sich aus der Differenzierung der Sozialstruktur ergeben hat. Der Bildungs- und Ausbildungsbereich mußte grundlegend reformiert werden, wenn man den neuen Anforderungen an die Qualifikation von Arbeitnehmern gerecht werden wollte. Dies fand seinen Ausdruck in der Zentralisierung der Dorfschulen, der Möglichkeit zum Abschluß des „bachillerato“ und einem anschließenden Studium an einer Universität, der kolonieeigenen Lehrerausbildung und der Verbesserung der schulischen Infrastruktur.⁶³ Die damit einhergehende Erweiterung des Angebots an Unterrichtsfächern hat sicherlich zu einer Säkularisierung und zu einer Schwächung der traditionellen Weltansicht geführt.

Die sozialstrukturellen Veränderungen in den Kolonien zeigen sich nicht nur anhand des Wirtschafts- und Sozialbereichs. Auch in bezug auf das religiöse Leben in den Kolonien läßt sich eine zunehmende Differenzierung feststellen. Zwar wurden die anfänglichen theologischen Differenzen zwischen den aus Rußland bzw. aus Kanada übernommenen Gemeinden weitgehend ausgeräumt und zugunsten einer Annäherung an das aus Rußland bekannte Modell ersetzt,⁶⁴ jedoch scheint sich innerhalb der Gemeinden eine zunehmende Differenzierung ihrer Mitglieder abzuzeichnen, die „in einer unterschiedlichen Lebensführung und in Abstufung liberaler Weltanschauung zum Ausdruck kommt — nun aber nicht mehr als Kennzeichen einer Gemeinde, sondern in horizontaler Schichtung in allen Gemeinden.“⁶⁵

Auf eine Umstrukturierung der religiösen Landschaft deutet in jüngster Zeit die Entstehung neuer Gemeinden hin, die sicherlich als Ausdruck einer wie auch immer gearteten Opposition gegen die schon etablierten Gemeinden zu sehen ist.⁶⁶ Daneben muß darauf hingewiesen werden, daß sie, so es ihre Größe erfordert, in verschiedene Bezirke eingeteilt sind, die jeweils über einen Ältesten verfügen.⁶⁷

Eine zunehmende Differenzierung innerhalb der Kolonien ist zusätzlich im Freizeitbereich zu beobachten. Wurde die Freizeitgestaltung noch in den 1980er Jahren weithin durch die Gemeinden organisiert⁶⁸, sind mittlerweile auch private Sport- und Freizeitklubs in den Kolonien entstanden. Daneben ist auch das Spektrum der Freizeitmöglichkeiten, die im Rahmen der Gemeinde stattfinden oder zumindest deren Erlaubnis erhalten, heutzutage

deutlich größer. Noch bis in die 1960er Jahre hinein hing es beispielsweise von der Bewertung der geistlichen Führung ab, ob eine in der Freizeit organisierte Theateraufführung bewilligt oder unter dem Verweis auf die Gefahr einer Verweltlichung abgelehnt werden mußte.⁶⁹ Ein derart großer Einfluß der Kirche auf die Freizeitgestaltung innerhalb der Kolonien ist heutzutage nicht mehr vorhanden, was mit der zunehmenden Säkularisierung zu erklären ist.

Ein weiterer Befund, der in bezug auf die Modernisierung der Kolonien und der damit einhergehenden Veränderungen ihrer Sozialstruktur erwähnt werden muß, betrifft den Wandel der Familienstruktur, der sich sehr deutlich am Aus- und Umbau der Alten- und Altenpflegeheime zeigen läßt. Die Erweiterung der professionellen Altenbetreuung deutet darauf hin, daß gegenwärtig ein bedeutend höherer Anteil der ältesten Generation nicht mehr gemeinsam mit den Kindern und Enkeln lebt. Wenn man zusätzlich bedenkt, daß mit der Veränderung der Berufsstruktur zahlreiche traditionelle Aufgabebereiche für ältere Menschen weggefallen sind, kann auf einen steigenden Anteil im Heim lebender älterer Menschen geschlossen werden. Daneben dürfte auch die bessere finanzielle Situation der Kolonien selbst und auch der einzelnen Einwohner zu einer Verstärkung dieses Trends beigetragen haben. Auch die Verkleinerung der Familiengrößen⁷⁰, die ebenfalls vom Wandel der Familienstruktur zeugt, untermauert die These eines steigenden Anteils von Altenheim- und Altenpflegeheimbewohnern, weil die Möglichkeit häuslicher Pflege sinkt.

4. Der Säkularisierungsprozeß

Die Modernisierung hat in verschiedenen Bereichen der Kolonien zu einer weitreichenden Säkularisierung geführt, die aufgrund ihrer Bedeutung ausdrücklich dargestellt werden soll. Besonders deutlich wird die Zunahme säkularisierender Tendenzen an der stärkeren Einbindung der Kolonien in die institutionelle Struktur des paraguayischen Staates. Wie schon erwähnt wurde, ist eine solche Verflechtung im Justizbereich schon für die 1960er Jahre festzustellen, während eine dauerhafte Anwesenheit der „policía nacional“ erst mit Beginn der 1990er Jahre aufgebaut wurde. Neben den kolonieeigenen Rechtsorganen bildete sich eine zweite rechtliche Autorität, die vor allem deswegen notwendig wurde, weil die traditionellen Sanktionsmechanismen ihre Wirkung nur bei der mennonitischen Bevölkerung entfalten konnten. Durch den steigenden Anteil an Indianern und Lateinparaguayern in den Kolonien selbst und in deren Nachbarschaft verloren diese Mechanismen an

Wirkung,⁷¹ da ihre Funktionsfähigkeit nur bei Anerkennung des mennonitischen Glaubens und einer traditionellen Herrschaft greifen konnten. Damit ergab sich aber auch für die Mennoniten die Möglichkeit, sich im Konfliktfall an staatliche Institutionen zu wenden, sofern ihre Interessen mit Hilfe der kolonieeigenen Institutionen nicht durchzusetzen waren. Damit soll keineswegs behauptet werden, daß die traditionellen Sanktionsmechanismen ihren Einfluß gänzlich verloren haben und staatliche Institutionen den kolonieeigenen allgemein vorgezogen werden. Allerdings kann mit einiger Berechtigung davon ausgegangen werden, daß die Möglichkeit, sich an staatliche Institutionen wenden zu können, mit einer Schwächung traditionaler Herrschaftsstrukturen einherging. Allein die Drohung, davon Gebrauch zu machen, bedeutet im Konfliktfall eine Verbesserung der Verhandlungsposition des Drohenden, zumal die Zuständigkeit der einen oder anderen Institution von Fall zu Fall bezweifelt werden kann. Zudem ist anzunehmen, daß die Androhung der traditionell härtesten Strafe, des Banns⁷², heutzutage nicht mehr die abschreckende Wirkung hat, die sie noch vor einigen Jahrzehnten hatte. Größere wirtschaftliche Unabhängigkeit, ökonomische und persönliche Beziehungen über die Koloniegrenzen hinweg und ein hoher Grad an individueller Mobilität weisen darauf hin, daß sich die Koloniewohner dieser Sanktion vergleichsweise leicht entziehen können.

Vor dem Hintergrund dieser Ausführungen kann behauptet werden, daß in den Kolonien ein Wandel von traditionaler zu legaler Herrschaft stattgefunden hat, der gleichzeitig mit einer Pluralisierung von Herrschaftsansprüchen einhergeht. Dieser Säkularisierungsprozeß zeigt sich nicht nur an der Präsenz staatlicher Institutionen in den Kolonien, sondern auch an der zunehmenden Bedeutung wirtschaftlicher Institutionen, bei denen der Herrschaftsbereich der Kirche nicht aufrechterhalten werden konnte. Die Genossenschaften können heutzutage als weltliche Institutionen definiert werden⁷³, die sich weitgehend vom Einfluß der religiösen Führung befreit haben und ihre Entscheidungen auf der Basis wissenschaftlich-technischen Wissens treffen. Der Aufbau der Agrarindustrie sowie die Technisierung weiter Bereiche des Wirtschaftslebens deuten darauf hin, daß eine zunehmende Verweltlichung und der damit verbundene Verlust eines zentralen Bestandteils mennonitischer Tradition zugunsten wirtschaftlicher Effizienz in Kauf genommen wurden. Auch hier läßt sich ein Übergang von traditionaler zu legaler Herrschaft aufzeigen, da die Handlungsgrundlage insbesondere bei Wirtschaftskontakten nach außen vermutlich nicht auf mündlichen Absprachen und im Vertrauen auf die durch Sanktionen abgesicherten traditionellen Werte und Normen, sondern zunehmend auf „gesetztem“ Recht basie-

ren mußte. Die Entscheidungsträger in diesem Bereich konnten nicht gleichzeitig diejenigen sein, die über die Wahrung der Tradition zu wachen hatten, da die Verweltlichung dieser widerspach. Sicherlich gab es unter den Mennoniten schon seit ihrer Zeit in Rußland eine „weltliche“ Autorität in Form der Oberschulzen, die auch in den Chaco-Kolonien übernommen wurde. Neu war allerdings, daß sich die Aufgabenbereiche der Verwaltung seit der Gründung der Kolonien immer weiter ausgedehnt und mittlerweile einen weitaus bedeutenderen Einfluß auf das wirtschaftliche und soziale Leben haben. Aufgrund dieser Tatsache kann vermutet werden, daß der Einfluß der Oberschulzen gegenüber dem Einfluß der Ältesten zugenommen hat. Es muß darauf hingewiesen werden, daß die religiöse Prägung innerhalb der Kolonien damit nicht gänzlich abhanden gekommen ist. Es hat allerdings eine Trennung und Entflechtung von religiösen und „weltlichen“ Aufgabenbereichen stattgefunden, die auf beiden Seiten zu einem Spagat zwischen dem religiös-traditionellen Anspruch und den wirtschaftlich-technischen Anforderungen zwingt. Beiden Seiten gerecht zu werden, scheint kaum möglich zu sein und führt zu Widersprüchen, die in den erwähnten Diskussionen um die zukünftige Entwicklung der Kolonien hervortreten.

Drei weitere Aspekte, die erst mit der Modernisierung der Kolonien aufgetreten sind, können diesen unterstellten Zusammenhang verdeutlichen und stützen. Es wurde bereits angedeutet, daß sich das Bildungs- und Ausbildungswesen innerhalb der Kolonien bedeutend verändert und den Ansprüchen der Modernisierung angepaßt hat. Hierzu gehörte auch eine weitgehende Eingliederung des mennonitischen in das paraguayische Schulwesen.⁷⁴ Dies bedeutete nicht nur, daß Unterricht in spanischer Sprache eingeführt wurde und zum selbstverständlichen Bestandteil der schulischen Ausbildung geworden ist, sondern auch, daß die Sekundarschulen weitgehend den nationalen Lehrplan übernommen haben.⁷⁵ Innerhalb der Kolonien unterstehen die Schulen der Kolonieverwaltung, nicht den Gemeinden, und sie weisen in bezug auf ihre Infrastruktur und die jeweiligen Unterrichtsfächer einen hohen Grad an Modernität auf. Aufgrund dieses Wandels und mit Blick auf den hohen Technisierungsgrad der Wirtschaft und der Verwaltung, der als Indiz für das Vorhandensein wissenschaftlich-technischen Wissens dient, kann von einer Säkularisierung des Bildungswesens ausgegangen werden.⁷⁶ Der damit verbundene Bedeutungszuwachs, den der Bildungsbereich innerhalb der mennonitischen Gemeinschaft erlangt hat, weist auch darauf hin, daß sich der Einfluß der Lehrerschaft auf die Entwicklung der Kolonien deutlich vergrößert hat. Ihr obliegt die Zuständigkeit für alle Fragen des Lehrplans, für die Gestaltung des Unterrichts sowie für die Beschaffung der not-

wendigen Lehrmittel.⁷⁷ Wenngleich die Finanzierung des Bildungswesens zumindest zum Teil durch die Gemeinschaft erfolgt und damit von der Kolonieverwaltung abhängt, dürften Veränderungen in diesem Bereich ohne die Zustimmung der Lehrer kaum durchsetzbar sein. Damit scheint eine Berufsgruppe an Bedeutung gewonnen zu haben, die durch ihre Steuerungsfunktion im Bildungssektor einen deutlich stärkeren Anteil an der zukünftigen Entwicklung der Kolonien haben wird und damit eine einflußreiche Interessengruppe darstellt. Auch dies trägt dazu bei, daß die Anzahl an Entscheidungsträgern weiter ansteigt.

Der zweite Gesichtspunkt, der in diesem Zusammenhang angesprochen werden muß, betrifft die politische Beteiligung der Mennoniten, die noch bis vor kurzer Zeit ein allgemeines Tabuthema in den Kolonien war. Innerhalb der Kolonien kann politisches Engagement schon seit langer Zeit als fester Bestandteil des Zusammenlebens gelten, sind doch beispielsweise die internen Wahlen zum Oberschulzen generell als politische Aktivität zu bezeichnen. Mit dem Ende der Diktatur Alfredo Stroessners im Jahr 1989 und der daran anschließenden Demokratisierung des Landes⁷⁸ wurden auch neue politische Anforderungen an die Mennoniten gestellt, und es kam zu einer Öffnung der Kolonien gegenüber der nationalen Politik. Ein Grund hierfür ist sicherlich in Privilegien zu sehen, die unter der Herrschaft Stroessners nie zur Disposition standen. Mit ihrer zunehmenden Anbindung an den paraguayischen Staat und durch die Entwicklung zur Demokratie stellte sich natürlich die Frage, ob die Kolonien noch zeitgemäß waren und wer, außer den Mennoniten selbst, sich für sie politisch einsetzen würde. Auch andere gewünschte Entwicklungen konnten nur über die eigene politische Interessenvertretung erreicht werden, so daß nicht mehr fraglich war ob, sondern wann sich die Mennoniten politisch engagieren würden.

Neben der Beteiligung der Koloniebewohner an den Wahlen zu nationalen und regionalen Parlamenten zeigt sich diese neue Offenheit auch in der aktiven Beteiligung einiger Mennoniten am politischen Leben Paraguays, die mit der Wahl Cornelius Sawatzkys zum Gouverneur („gobernador“) des Bezirks Boquerón und Heinz Ratzlaffs zum Abgeordneten im nationalen Parlament erste Erfolge verbuchen konnte.⁷⁹ In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß nach paraguayischem Recht die Frauen das aktive und passive Wahlrecht haben, so daß die Verweigerung dieses Rechts bei innerkolonialen Wahlen nicht begründet werden konnte. Folgerichtig wurde auch dieses Wahlsystem den neuen Realitäten angepaßt und ohne größere Diskussionen eine Gleichberechtigung hergestellt.⁸⁰ Folgt man den politischen Diskussionen in den örtlichen Zeitungen und berücksichtigt man die Aktualität

der Themen sowie das Engagement einiger Mennoniten in den Ortsverbänden der etablierten Parteien Paraguays⁸¹, so kann man davon ausgehen, daß die Integration der Kolonien in die nationale politische Landschaft schon sehr weit fortgeschritten ist. Vor dem Hintergrund, daß die politische Einbindung erst mit Beginn der 1990er Jahre einsetzte, ist das Tempo dieser Annäherung an den paraguayischen Staat besonders bemerkenswert.

Das politische Engagement der Mennoniten über ihre Koloniegrenzen hinaus bedeutete gleichzeitig einen weiteren Schritt in Richtung Säkularisierung, weil sich mit der Übernahme von Verantwortung für die politisch gesteuerte Entwicklung des Landes auch die Akzeptanz staatlicher Ordnung veränderte. Dies stellt einen Bruch mit der überkommenen apolitischen Haltung dar. Es fand eine Verschmelzung zwischen dem „Reich Gottes“ und dem „Reich dieser Welt“ statt⁸², sofern das eine nicht die weitgehende Auflösung des anderen bedeutet. Praktisch hatte dies die Auswirkung, daß neben der kolonieinternen auch die legale Herrschaft des Staates formal anerkannt wurde. Dadurch trug auch die politische Öffnung zu einer Pluralisierung derjenigen Institutionen bei, die offiziell einen Einfluß auf die Belange der Kolonien geltend machen können und folglich von den Bewohnern akzeptiert werden müssen, sofern sie sich selbst an der Entwicklung beteiligen wollen.

Der letzte Gesichtspunkt, der im Zusammenhang mit der Säkularisierung angesprochen werden soll, betrifft das religiöse Leben selbst. Ein Blick auf die verfügbaren Zahlen zeigt zunächst einmal, daß der Anteil der Gemeindeglieder an der Gesamteinwohnerzahl zu Beginn des Jahres 1995 in allen drei Kolonien nach wie vor sehr hoch ist (Menno: 53,7 Prozent, Fernheim: 62,6 Prozent, Neuland: 60,0 Prozent).⁸³ Bei diesen Daten ist zu bedenken, daß die Prozentsätze auf der Basis der Gesamtbevölkerungszahl der jeweiligen Kolonie errechnet wurden. Sie enthält demnach auch die Kinder und Jugendlichen, die aufgrund ihres Alters noch nicht getauft sind und deshalb auch nicht als Gemeindeglieder gelten können. Würde lediglich der Bevölkerungsanteil berücksichtigt werden, der oberhalb des Bekenntnisalters liegt, weil nur mit dieser Datenbasis der Maximalwert aller möglichen Gemeindeglieder zu ermitteln ist, so läge dieser Wert bedeutend höher. Auf dieser Grundlage stellt J. Sawatzky für die Kolonie Menno der 90er Jahre einen Anteil von rund 90 Prozent an Gemeindegliedern fest⁸⁴, der nahezu dem von Hack aus dem Jahr 1957 entspricht.⁸⁵ Dienen lediglich diese statistischen Werte als Grundlage für die Beurteilung der Entwicklung des religiösen Lebens in den Kolonien, so muß man zu dem Ergebnis kommen, daß kein Wandel stattgefunden hat. Angesichts der aufgezeigten Verände-

rungen in annähernd allen anderen Bereichen des Kolonielebens muß diese Feststellung mißtrauisch stimmen. Zudem zeigt Hack, der den freiwilligen Charakter der Taufe bezweifelt und den Kirchgang nicht nur als religiöse Handlung, sondern auch als willkommene Abwechslung zum Alltag versteht,⁸⁶ daß die vermeintlich verlässlichen Indikatoren die unterschiedlichen Motive nicht berücksichtigen und damit kein Garant für die Güte der Meßergebnisse sind.

Aus diesem Grund muß eine andere Herangehensweise gewagt werden, um feststellen zu können, ob das religiöse Leben in den Kolonien von den Veränderungen unberührt geblieben ist. Betrachtet man zahlreiche Artikel der örtlichen Zeitungen, die sich immer wieder mit dem Thema der Religiosität auseinandersetzen, so entsteht der Eindruck, daß die Religion nach wie vor eine prägende Komponente des Zusammenlebens in den Kolonien ist, jedoch durch einen liberaleren Umgang mit entsprechenden Themen ihre Form qualitativ verändert hat und es zu einer Pluralisierung religiöser Ansichten gekommen ist. Einen direkten Hinweis darauf findet man in dem Vortrag des Predigers Klassen, der über die Gemeindezucht schreibt: „In der Gemeindezucht haben wir im Allgemeinen sehr nachgelassen. Wir sind tolerant geworden. [...] Manche melden sich dann von der Gemeinde ab. Die Gemeinde ist dazu [darüber] froh, weil sie dann nicht [zu] handeln braucht. Ist das ein biblischer Weg?“⁸⁷

Die Kritik wendet sich gegen einen zunehmend liberalen Umgang mit religiösen Fragen und weist darauf hin, daß dies eine neuere Erscheinung ist. Wenn man davon ausgeht, daß diese Einschätzung zutreffend ist und nicht auf einer stereotypen Beschönigung vergangener Zeiten beruht, dann könnte behauptet werden, daß sich der Verlust des geschlossenen religiösen Weltbildes und eine selbstreflexive Haltung der Gläubigen zu ihrer Religion in einem kritischen Umgang niederschlagen. Eine Zunahme liberaler Ansichten aufgrund von Reflexion bedeutet keinesfalls, wie es der Artikel eventuell suggerieren könnte, daß dies gleichbedeutend mit einem Verlust an Religiosität an sich ist, sondern daß religiöse Ansichten offen thematisiert, Mißstände kritisiert und eigene religiöse Interessen formuliert werden. Die schon erwähnten Gründungen neuer Gemeinden scheinen das Ergebnis eines solchen Prozesses zu sein. A. Giesbrecht beschreibt dies folgendermaßen: „Die Gemeindeglieder [der neu entstandenen Gemeinde, J. G.] erklärten, daß in den alten Lokalgemeinden sehr viel Ungerechtigkeit herrsche. Streit und Zank auf den Gemeindestunden sei an der Tagesordnung gewesen, und es würden keine klaren Maßnahmen wegen unzüchtigem Verhalten der Gemeindeglieder getroffen. Es gäbe zu viele negative Vorbilder in der Ge-

meinde. Es würden einige wenige Leute bevorzugt, denn 80 bis 90 Prozent der Gemeindemitglieder könnten sich nicht aktiv an den Programmen der Gemeinden beteiligen, sie seien nur Zuhörer.“⁸⁸

Während in den 1950er Jahren jegliche Kritik an der Gemeinde oder an den Ältesten kaum vorstellbar war,⁸⁹ weil die traditionellen Sanktionen gegen Abweichler noch vollständig funktionierten, werden religiöse Themen heutzutage deutlich offener und in differenzierter Form diskutiert.⁹⁰ Dabei wird auf Unzulänglichkeiten in den Gemeinden aufmerksam gemacht und auch deutliche Kritik geäußert: „Außerdem haben in der Geschichte der Mennoniten unsere Gemeinden oft nur gebremst und aufgehalten, aus Vorsicht oder Unsicherheit. Dadurch läuft heute sehr vieles außerhalb der Gemeinde und nicht unter der Schirmherrschaft derselben.“⁹¹

Angesichts dieser Äußerungen kann behauptet werden, daß sich der Umgang der Koloniewohner mit ihrer Religion verändert hat; er ist offener und reflektierter geworden. Die Gemeindemitglieder bilden zunehmend eigene religiöse Interessen aus und zögern nicht, Mißstände in den Gemeinden offen zu kritisieren. Dies führt zu einer zunehmenden Pluralisierung und Differenzierung religiöser Ansichten und ihrer praktischen Umsetzung. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß dies nicht zwangsweise mit einem Verlust an Religiosität einhergeht. Auch weiterhin spielt die Religion für weite Teile des mennonitischen Zusammenlebens eine bedeutende Rolle, heutzutage allerdings weniger einheitlich als zu früherer Zeit. Gerade dieser Gesichtspunkt macht den gesellschaftlichen Wandel besonders deutlich, dem die Kolonien seit ihrer Entstehung unterzogen wurden.

5. Die Zukunft der Kolonien — Weitere Modernisierung oder Rückbesinnung?

Die mennonitischen Kolonien im paraguayischen Chaco haben ihre Gestalt innerhalb der vergangenen Jahre bedeutend verändert. Die notwendige Öffnung nach außen sicherte dabei das wirtschaftliche Überleben und damit das Fortbestehen insgesamt, mußte jedoch um den Preis rasanter gesellschaftlicher Veränderungen erkaufte werden. Die vielen positiven Gesichtspunkte dieses Wandels, die wohl vor allem in einem höheren Grad an Selbstbestimmung und dem Aufbrechen verkrusteter Strukturen zu sehen sind, sollten nicht darüber hinwegtäuschen, daß viele Bewohner dem Wandel mit einer gewissen Skepsis gegenüberstehen. Die Befürchtungen dieses Teils der Bevölkerung, daß im Zuge der Modernisierung prägende Identitätsmerkmale mennonitischen Lebens verloren gehen und bedeutende kulturelle Bindun-

gen leichtfertig fallengelassen werden, entbehrt nicht jeglicher Grundlage. Da eine Rückbesinnung im Sinne einer reaktionär-konservativen Retraditionalisierung als unwahrscheinliche Variante der zukünftigen Entwicklung angesehen werden kann⁹², wird es in der Verantwortung der einflußreichen Modernisierer liegen, den Spagat zwischen Modernisierung und Bewahrung der mennonitischen Identität zu meistern. Dies wird angesichts zahlreicher verlockender Angebote, die das moderne Leben bereithält, insbesondere für die jüngere Generation sicherlich ein schwieriger Prozeß werden, sollte jedoch im Sinne des Überlebens dieser Gemeinden anzustreben sein. Ob dies gelingen wird und welches Erscheinungsbild die Kolonien dann aufweisen werden, ist noch nicht abzusehen.

- 1 Vgl. F. Vogler, Was muß der Auswanderer von der Republik Paraguay wissen? Diessen vor München 1919, S. 6.
- 2 Auf die Gründung weiterer Kolonien in Ostparaguay wird an dieser Stelle nicht eingegangen.
- 3 Der Chaco wurde von Indianern als Siedlungsgebiet genutzt, wobei es sich um nomadisierende Gruppen handelte.
- 4 Vgl. Peter P. Klassen, Die Mennoniten in Paraguay, Band 1, Bolanden-Weierhof 1988, S. 154 ff.
- 5 Vgl. hierzu die Aufsätze von Theodor Löwen, Welche erzieherischen Werte streben wir als christliche Gemeinschaft an, trotz der rapiden Veränderungen? Gekürzte Form eines Vortrags anlässlich des Gemeinschaftsseminars 1997 in Loma Plata, in: Menno Aktuell vom 20. Januar 1998, S. 6, sowie P. K. Neufeld, Einigkeit im Geist bewirkt Uneinigkeit im Fleisch, in: Mennoblatt, Nr. 4, Filadelfia, 16. Februar 1996, S. 3.
- 6 Vgl. Günther J. Bergmann, Auslandsdeutsche in Paraguay, Brasilien, Argentinien, Bad Münstereifel 1994, S. 76.
- 7 Vgl. Peter P. Klassen (wie Anm. 4), S. 74.

- 8 Walter Quiring, *Im Schweiß Deines Angesichts ... Ein mennonitisches Bilderbuch*, Winnipeg/Manitoba 1953, S. 24.
- 9 Vgl. Peter P. Klassen (wie Anm. 4), S. 71–74 und S. 89–96.
- 10 Vgl. Walter Quiring (wie Anm. 8), S. 24.
- 11 Dörte Dittmer/Ulrike Fullriede, *Como agua y aceite. Zum Verhältnis von Mennoniten und Indígenas in der multiethnischen Gesellschaft im paraguayischen Chaco*, Berlin, Hamburg, Mannheim 1996, S. 81.
- 12 Vgl. Peter P. Klassen (wie Anm. 4), S. 110.
- 13 Vgl. hierzu Hubert Krier, *Tapferes Paraguay*, 2., verb. u. erg. Aufl., Würzburg 1976, S. 40 f.
- 14 Vgl. Walter Quiring (wie Anm. 8), S. 39.
- 15 Vgl. hierzu Henk Hack, *Die Kolonialisierung der Mennoniten im paraguayischen Chaco*, Amsterdam 1961, S. 98–101.
- 16 Vgl. Robert G. Unruh, *Die Geschichte des Büffelgrases im Chaco*, in: *Mennoblatt*, Nr. 18, 66. Jahrgang, Filadelfia, 16. Sept. 1995, S. 3 f.
- 17 Vgl. Walter Regehr, *Die lebensräumliche Situation der Indianer im paraguayischen Chaco* (Basler Beiträge zur Geographie, Bd. 25), Basel 1979, S. 195 ff.
- 18 James Adrián Prieto Valladares, *Die mennonitische Mission in Costa Rica (1960–1978)*, Diss., Hamburg 1992, S. 46.
- 19 Vgl. Peter Wiens, *Dank und Anerkennung — 75 Jahre MCC*, in: *Mennoblatt*, Nr. 18, 66. Jahrgang, Filadelfia, 16. September 1995, S. 4 f.
- 20 Vgl. James Adrián Prieto Valladares (wie Anm. 18), S. 42–53.
- 21 Vgl. Dörte Dittmer/Ulrike Fullriede (wie Anm. 11), S. 47.
- 22 Vgl. Peter P. Klassen (wie Anm. 4), S. 181.
- 23 Vgl. Peter Wiens (wie Anm. 19), S. 4.
- 24 Dies war auf die ersten beiden Ausbildungsjahre bezogen. Vgl. hierzu Peter P. Klassen (wie Anm. 4), S. 280.
- 25 Vgl. ebd., S. 183 f. Mit Beginn der 90er Jahre wurde dann, wie in zahlreichen anderen Staaten Südamerikas, auch in Paraguay das als gescheitert angesehene Konzept der Importsubstitution zugunsten einer neoliberalen Umstrukturierung der Volkswirtschaft aufgegeben. Vgl. hierzu: Klaus Eßer, *Wirtschaftspolitische Neuorientierung in Lateinamerika*, in: *Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung* (Hg.), *Lateinamerika und Europa in den 90er Jahren*, Hamburg 1994, S. 1 ff.
- 26 Vgl. Jacob N. Giesbrecht, *Zur Jubiläumsfeier in Menno*, in: *Menno Informiert*, Nr. 6, 9. Jahrgang, Loma Plata, 26. Juni 1996, S. 4.
- 27 Vgl. *Mennoblatt* vom 1. Juli 1997, *Statistische Daten*. Nr. 6, 68. Jahrgang, Filadelfia, S. 12 sowie Peter P. Klassen (wie Anm. 4), S. 185.

- 28 Beipielhaft hierfür sei auf die privat betriebene Shell-Tankstelle verwiesen. Vgl. hierzu Kennert Giesbrecht, Shell-Loma Plata, in: Menno Aktuell, Nr. 2, 1. Jahrgang, Loma Plata, 14. Mai 1997, S. 15.
- 29 Beim MERCOSUR (Mercado Común del Sur) handelt es sich um eine Zollunion, der Argentinien, Brasilien, Paraguay und Uruguay angehören und die die Bildung eines gemeinsamen Marktes zwischen den Cono-Sur-Staaten zum Ziel hat. Sie wurde am 26. März 1991 mit dem „Tratado de Asunción“ aus der Taufe gehoben. Vgl. hierzu: ALADI (Hg.), El papel de la ALADI en la nueva institucionalidad del proceso de integración., ALADI/SEC/Estudio 86, Montevideo, 7. Juni 1995, S. 57 ff.
- 30 Vgl. hierzu Peter P. Klassen, Menn-Co-Sur. Eine Tagung mennonitischer Genossenschaften in Uruguay (25. und 26. September 1997), in: Mennoblatt, Nr. 20, 68. Jahrgang, Filadelfia, 16. Oktober 1997, S. 4 f.
- 31 Vgl. Menno Informiert vom 24. Juni 1995, Die mennonitischen Siedlungen in Paraguay, Nr. 5, 8. Jahrgang, Loma Plata, S. 20.
- 32 Vgl. Neues für Alle vom 13. März 1998. Politische Analyse des Bezirks Boquerón, Nr. 598, 19. Jahrgang, Asunción, S. 29.
- 33 Vgl. Peter P. Klassen (wie Anm. 4), S. 171.
- 34 Vgl. Hans Fast: 70 Jahre Selbstverwaltung der Kolonie Menno, in: Menno Aktuell, Nr. 4, 1. Jahrgang, Loma Plata, 25. Juli 1997, S. 9.
- 35 Vgl. Adolf Sawatzky/Peter Sawatzky, Reform in den Betrieben der Sociedad Civil und der Kooperative der Kolonie Menno, in: Menno Informiert, Nr. 3, 11. Jahrgang, Loma Plata, März 1998, S. 3–5.
- 36 Verwaltungsrat Chortizer Komitee/Gemeindeleiter der Kolonie Menno (Hg.), Der soziale Dienst in der Kolonie Menno. Unveröffentlichtes Manuskript des Statuts für soziale Dienste in der Kolonie Menno, Loma Plata, 15. November 1994, S. 4–19.
- 37 Vgl. hierzu Peter P. Klassen, Die Mennoniten in Paraguay. Begegnung mit Indianern und Paraguayern. Band 2, Bolanden-Weierhof, 1991, S. 171–196.
- 38 Vgl. Peter P. Klassen (wie Anm. 4), S. 223 f.
- 39 ebd., S. 227.
- 40 Vgl. Adolf S. Sawatzky, Origin, evolución e inserción de la Colonia Menno a la sociedad paraguaya, unveröffentl. Staatsexamensarbeit, Universidad del Norte, Asunción 1996, S. 77.
- 41 Vgl. hierzu Peter A. Kehler, Der Weg aus der Krise, in: Menno Aktuell, Nr. 12, 2. Jahrgang, Loma Plata, 25. März 1998, S. 6.
- 42 Vgl. Elisabeth Wisotzki, Die Überlebensstrategien der rußlanddeutschen Mennoniten, Dissertation, Bonn 1992, S. 33.

- 43 Damit ist natürlich nicht gesagt, daß es in den Kolonien keine Konflikte gab. Allerdings mußten Neuerungen immer im Einklang mit der Tradition stehen.
- 44 Vgl. hierzu Peter P. Klassen (wie Anm. 4), S. 137–149.
- 45 Peter P. Klassen, Mennonitische Schulen im Wandel. Unveröffentlichtes Manuskript zu einem Vortrag, gehalten auf der Tagung des Lehrerverbandes in Asunción vom 9. bis 11. Febr. 1994, S. 1.
- 46 Vgl. Peter P. Klassen (wie Anm. 4), S. 272.
- 47 Vgl. Henk Hack (wie Anm. 15), S. 138.
- 48 Vgl. Peter P. Klassen (wie Anm. 37), S. 2.
- 49 Vgl. Peter A. Kehler (wie Anm. 41), S. 6.
- 50 Vgl. Adolf S. Sawatzky (wie Anm. 40), S. 79.
- 51 Vgl. Dörte Dittmer/Ulrike Fullriede (wie Anm. 11), S. 50.
- 52 Vgl. Peter P. Klassen (wie Anm. 4), S. 165 f.
- 53 Vgl. Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, hg. von Johannes Winkelmann, 5., revidierte Aufl., Studienausg., Tübingen 1972, S. 12.
- 54 Vgl. Elisabeth Wisotzki (wie Anm. 42), S. 29–41.
- 55 Vgl. Peter P. Klassen (wie Anm. 4), S. 175–180.
- 56 Der Grundgedanke hierfür ist angelehnt an die Ausführungen von J. Habermas zum mythischen und modernen Weltverständnis. Vgl. Jürgen Habermas, *Theorie des kommunikativen Handelns*, Band 1, Frankfurt 1995, S. 72–113.
- 57 Grundsätzlich sind Beispiele hierfür in allen Zeitungen zu finden. An dieser Stelle sei auf einige aktuelle Artikel verwiesen: Gundolf Niebuhr, *Zum Muttertag. So verwirklichen sich Gottes Pläne*, in: *Mennoblatt*, Nr. 9, 69. Jahrgang, Filadelfia, 1. Mai 1998, S. 1 f.; Hartwig Eitzen, *Petrus, hast du mich lieb?*, in: *Mennoblatt*, Nr. 8, 69. Jahrgang, Filadelfia, 16. April 1998, S. 1 f.
- 58 Zur früheren Stellung der Ältesten vgl. Henk Hack (wie Anm. 15), S. 173 ff.; Peter P. Klassen (wie Anm. 4), S. 318 ff.; Elisabeth Wisotzki (wie Anm. 42), S. 75–78.
- 59 Vgl. Henk Hack (wie Anm. 15), S. 91.
- 60 ebd., S. 130.
- 61 Vgl. Verwaltungsrat Chortizer Komitee/Gemeindeleiter der Kolonie Menno (Hg.) (wie Anm. 36), Organigramm (keine Seitenangabe) und S. 1.
- 62 Vgl. Peter P. Klassen (wie Anm. 4), S. 292–295.
- 63 Vgl. Adolf S. Sawatzky (wie Anm. 40), S. 59–62.
- 64 Speziell in bezug auf Fernheim vgl. Kai Rohkohl, *Die plaudietische Sprachinsel Fernheim/Chaco (Paraguay)*, Marburg 1993, S. 29; in bezug auf die Kolonie Menno vgl. B. Hoepfner, *Die Gemeinde in Menno schließt sich zusammen und*

- evangelisiert, in: *Mennonitische Rundschau*, Nr. 9, 107. Jahrgang, Winnipeg-Manitoba, 2. Mai 1984, S. 18 f.
- 65 Peter P. Klassen (wie Anm. 4), S. 335.
- 66 Vgl. hierzu Abram Giesbrecht, Eine neue Gemeinde in Loma Plata, in: *Menno Aktuell*, Nr. 4, 1. Jahrgang, Loma Plata, 25. Juli 1997, S. 4; *Mennoblatt* vom 1. September 1996, Gründung einer neuen Gemeinde in Filadelfia, Nr. 17, 67. Jahrgang, Filadelfia, S. 12.
- 67 Vgl. Adolf S. Sawatzky (wie Anm. 40), S. 74.
- 68 Vgl. Kai Rohlkohl (wie Anm. 64), S. 30.
- 69 Henk Hack (wie Anm. 15), S. 187.
- 70 Sawatzky spricht im Fall Menno von einem Wandel der durchschnittlichen Kinderanzahl je Familie von 10 auf insgesamt 3. Vgl. Adolf S. Sawatzky (wie Anm. 40), S. 69.
- 71 Vgl. hierzu Peter P. Klassen (wie Anm. 37), S. 301–305 sowie S. 306–310.
- 72 Zur Bedeutung des Banns bei den Mennoniten vgl. J. Lawrence Burkholder, Die Gemeinde der Gläubigen, in: Hans-Jürgen Goertz (Hg.), *Die Mennoniten*, Stuttgart 1971, S. 55 ff.
- 73 Vgl. hierzu Abraham Wiebe, Aufgaben des Verwaltungsrates der Genossenschaft und Zivil-Gesellschaft, in: *Menno Aktuell*, Nr. 15, 2. Jahrgang, Loma Plata, 25. Juni 1998, S. 10.
- 74 Vgl. hierzu Peter P. Klassen (wie Anm. 45), S. 9 ff.
- 75 Vgl. Peter P. Klassen (wie Anm. 4), S. 276.
- 76 Den Wandel des Schulwesens hat Jakob Warkentin, Leiter des gemeinsamen Lehrerseminars in Filadelfia, eindrucksvoll in einem Vortrag beschrieben. Vgl. hierzu Jakob Warkentin, Rolle und Bedeutung von Kultur und Bildung in der Kolonie Menno. Gekürzt von Abraham Wiebe, in: *Menno Aktuell* Nr. 4, 1. Jahrgang, Loma Plata, 25. Juli 1997, S. 14 f.
- 77 Vgl. Peter P. Klassen (wie Anm. 4), S. 276.
- 78 Inwieweit die Demokratie in Paraguay als verwirklicht anzusehen ist, kann an dieser Stelle nicht beurteilt werden.
- 79 Vgl. Adolf S. Sawatzky (wie Anm. 40), S. 79.
- 80 Vgl. hierzu M. Rudolph, Wahlrecht für Frauen eingeführt, in: *Menno Informiert*, Nr. 8, 7. Jahrgang, Loma Plata, August 1994, S. 3.
- 81 Zu politischen Diskussionen verschiedenster Art sind zahlreiche Artikel erschienen, die an dieser Stelle nicht alle genannt werden können. Beispielhaft sei auf folgende verwiesen: *Mennoblatt* vom 16. Juli 1996, Mennoniten aktiv in der Parteipolitik, Nr. 14, 67. Jahrgang, Loma Plata, S. 11; Gustav Sawatzky, Wahlen, in: *Menno Aktuell*, Nr. 2, 1. Jahrgang, Loma Plata, 14. Mai 1997, S. 17; Wilfried

- Giesbrecht, Ökosteuer: Eine Alternative für die Zukunft?, in: Menno Aktuell, Nr. 1, 1. Jahrgang, Loma Plata, 14. April 1997, S. 15.
- 82 Zur Erläuterung dieser beiden Begriffe vgl. Robert Friedmann, Die Lehre von den beiden Reichen, in: Guy F. Hershberger, Das Täuferturn. Erbe und Verpflichtung, Stuttgart 1963, S. 101–114.
- 83 Vgl. Menno Informiert Nr. 5 (24. Juni 1995), S. 20.
- 84 Vgl. Joachim Sawatzky, Die Reform des Schulwesens in Menno und ihre Beziehungen zu der Gemeinde. Unveröff. Seminararbeit an der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule, Basel 1996, S. 44.
- 85 Vgl. Henk Hack (wie Anm. 15), S. 176.
- 86 ebd., S. 175 f.
- 87 Dietrich Klassen, Gemeindezucht. Gekürzte Fassung eines Vortrags anlässlich der Glaubenskonferenz am 26. Sept. 1997 auf dem Gemeinschaftshof von Weidenfeld, in: Menno Aktuell, Nr. 10, 2. Jg., Loma Plata, 20. Januar 1998, S. 3.
- 88 Abram Giesbrecht (wie Anm. 66), S. 4.
- 89 Vgl. Hack Henk (wie Anm. 15), S. 174.
- 90 Beispielhaft soll auf folgenden Artikel verwiesen werden: Cornelius C. F. Wiebe, Tradition — ja oder nein? in: Menno aktuell Nr. 15, 2. Jg., Loma Plata, 25. Juni 1998, S. 2–4.
- 91 Theodor Löwen (wie Anm. 5), S. 7.
- 92 Vgl. hierzu Jens Gehrman, Rückbesinnung? Der soziale Wandel bei den deutschstämmigen Mennoniten im paraguayischen Chaco. Magisterarbeit, Kiel 1999, S. 55–67.